Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 76. VI. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 27. Sept. (10. Okt.) 1911.

Beton- und Mosaikfabrik
R. L. Tubino,
Berdjansk (Taurien), Woronzowskaja.

Ausführung verschiedener **Häuser und Brücken** in Eisenbeton nach neuesten Systemen. Betongewölbe- und Decken. **Wasserleitungsrohre** aus armiertem Beton. **Zementplatten** für Fußböden, Trottoirs verschiedenster Muster und Farben. (Sämtliche Platten werden unter hydraulischem Druck von 300 atm. angefertigt.) **Zementdachpfannen** und **Hohlblöcke** verschiedener Muster. **Marmor-Mosaikarbeiten** als: Badewannen, **Denkmäler**, Waschtische, Treppenstufen usw.
ata 7
Verschiedenste **Asphaltarbeiten**.
Preislisten und Kostenanschläge auf Wunsch gratis und franko.
Telegrammadresse: Бердянскъ «Прогрессъ.»

Торговый домъ
Бр. ФАСТЪ,
въ Москвѣ,
Петровка 17/42
Фирма существ. съ 1844 г.

Die Firma übernimmt den Verkauf von südrussischem
Mehl
zum Absatz nach dem Norden für feste Preise. Zahlungen erfolgen stets per Akkredetiv der nächstliegenden Bank. atj6e
Offerten mit Angabe: der äußersten Preise, Lieferzeit und Muster von Mehl sind erbeten zu richten an.
Gebrüder Fast, Moskau. Petrowka 17/42.

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 81

Dr. med. Wilh. Stieda. apr 14
Spezialarzt für Nervenkranke.
Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania."
Sprechstunden: Montags, Mittwochs, Freitags von 1—3 Uhr nachm.
in Einlage (st. Кичкасъ), Haus Martens über der Apotheke.

Alles zu Automobilen
beim Optiker-Mechaniker
Jak. N. Lewitin,
Jekaterinoslaw,
— Prospekt, Haus Kopylow. —
Einziger Verkauf und Niederlage für Motocykle
Wanderer. jul13

51
Privatklinik, Wasserheilanstalt
Dr. med. N. Ehrlich.
Jekaterinoslaw, Kasatschja 25. eig. Haus,
für chirurgische **interne Augen-, Harn- und Blasen-, Frauen- und Nervenkranke.**
Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet.
Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.
Dr. med. **Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten und Geburtshilfe.
Krankenempfang täglich von 9—12 und 3—5 Uhr.
jul3

Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
Leitender Arzt Dr. med. **Karl Skutul.**
jul24

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt dich besinnen
Und neues gewinnen,
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wär' es besser, nicht geboren.
Goethe.

Herbststurm.

Er ist eine wilde, vernichtende Naturkraft. Er bringt nur Schlimmes! Wie unheimlich, wenn er laut und gigantisch durch die Bäume rauscht, unbarmherzig sie entblättert und das Laub zu Boden jagt und von da hoch in die Luft bläst! Wie läßt sein rauher, kalter Hauch alles Grün erbleichen, alle Blumen absterben! Jeder Grashalm erschauert; öde, leer und einsam wird die Natur durch ihn, und grausam vertreibt er die fröhlichen Sänger aus der Heimat!

Herbststurm im Leben, wie schwer läßt er sich ertragen! Wie mächtig schüttelt er das schon müder werdende Herz; wie dumpf drückt er auf alle Kräfte, die nicht mehr die volle Spannkraft besitzen! Er nimmt die letzten Hoffnungen mit sich, die letzten Träume und Wünsche und stimmt manchen zu freudloser, öder Ergebung, die schon die Schauer des baldiges Todes empfindet.

Sturm im Herbste unserer Tage; mögen wir davor bewahrt bleiben! Und wir dürfen dies hoffen, wenn wir im Lenz und im Sommer des Lebens gerecht, ehrlich und tapfer gerungen haben! Herbststurm! Die Natur kann sich ruhig ihrer letzten Reize und Wonnen berauben lassen — ihre Arbeit ist reichlich getan. Sie hat gegeben, was sie geben konnte und darf getrost der Ruhe und dem Schlafe entgegengehen. — Herbststurm im Leben! kommt er dennoch über uns, dann müssen wir ihn tragen — in Gottes Namen! Und es läßt sich ertragen, auch der schwerste Sturm, wenn wir nur einen sicheren Halt, ein festes Gottvertrauen haben, wie es so köstlich im 121. Psalm dargelegt ist.

Vaterländisches.

Petersburg. Ministerpräsident Kokowzew reist heute, nach Eintreffen des Ministers A. A. Makarow in Petersburg, in die Krim ab, wo er drei Tage bleiben wird.

— Die „Now. Wr." begrüßt die Ernennung A. A. Makarows zum Minister des Innern und weist darauf hin, daß Makarow früher im Amt des Ministergehilfen sich als ein fleißiger, gewissenhafter Arbeiter und humaner Beamter erwiesen habe. Er sei eine durchaus fleckenlose, ehrliche Persönlichkeit.

— Dem Senator Trussewitsch wurde Allerhöchst anheimgestellt, die Tätigkeit sämtlicher, an dem Schutz des Kaisers während des Aufenthalts in Kiew beteiligten Beamten zu prüfen.

— Eine Absage des Dumapräses an eine rechtsnationalistische Vereinigung. Die Jekaterinoslawsche nationalistische Vereinigung, zu der solche Abgeordnete wie Gololobow (N.-Okt.) und Obraszow (N.) gehören, haben den Dumapräses W. M. Rodsjanko zum Vorstandsgliede gewählt, was natürlich berechtigtes Aufsehen erregte. Nun hat W. M. Rodsjanko die Wahl entschieden abgelehnt mit der Begründung, daß der Dumapräses einer parteipolitischen Organisation nicht angehören könne und dürfe. („St. P. Ztg.")

Ausländisches.

Frankreich.

Der Konseil des interparlamentarischen Verbands nahm in der Sitzung, an welcher Vertreter Rußlands, Deutschlands, Dänemarks, Norwegens und Schwedens teilnahmen, eine Resolution an, welche dem Bedauern Ausdruck gibt, daß der beide Haager Friedenskonferenzen beseelende Geist des Friedens und der Gerechtigkeit nicht berücksichtigt wurde, und daß die Schnelligkeit der Kriegserklärung die Möglichkeit

---

Feuilleton.

Unversehens.

Eine Erzählung von L. N. Tolstoi.

(Schluß.)

Das geschah früh morgens in der oberen Etage. Im unteren Stockwerk aber, in der Familie der Ostrowskij, spielte sich um 6 Uhr abends folgendes ab:

Eben hatte man das Mittagsmahl beendet. Und die junge Mutter, die Fürstin Ostrowskaja, rief den Lakaien heran, der schon allen Kuchen, Apfelsinen, Gelee herumgereicht hatte, ließ sich einen reinen Teller geben und wandte sich an ihre Kinder.

Es waren ihrer zwei: der älteste, ein sechsjähriger Knabe, Woka, und ein vierjähriges Mädchen, Tanetschka. Beides waren sehr hübsche Kinder. Woka, ein ernster, gesunder, behäbiger Junge mit einem reizenden Lächeln, das seine geteilten Milchzähne sehen ließ, und die schwarzäugige, lebhafte, energische Tanetschka, immer geschwätzig, immer lachlustig, heiter und zärtlich.

„Kinder, wer bringt der Wärterin den Kuchen?"

„Ich", sagte Woka,

„Ich, ich, ich, ich!" rief Tanetschka und sprang sogar vom Stuhle auf.

„Nein, wer es zuerst gesagt hat. Woka, nimm den Teller!" sagte der Vater, der sonst immer Tanetschka verwöhnte und daher jedesmal froh war, wenn er gelegentlich seine Unparteilichkeit zeigen konnte. „Und du, Tanetschka, gib deinem Bruder nach", sagte er seinem Lieblingskind.

„Woka nachzugeben, bin ich immer froh. Woka, nimm den Kuchen und geh'! Für Woka tut mir gar nichts leid."

Gewöhnlich dankten die Kinder für das Mittag. Und die Eltern tranken Kaffee und warteten auf Woka. Der kam aber lange nicht.

„Tanetschka, lauf' in das Kinderzimmer. Warum kommt Woka so lange nicht zurück!"

Tanetschka hüpfte vom Stuhl herab, stieß an den Löffel, ließ ihn fallen, hob ihn auf und legte ihn auf den Tischrand; er fiel wieder herunter. Tanetschka hob ihn auf und flatterte lachend, mit ihren wohlgenährten in Strümpfe gespannten Beinchen zappelnd, in den Korridor und von da ins Kinderzimmer, hinter dem das Zimmer, der Wärterin, der Njanja, lag. Sie war schon durch das Kinderzimmer gelaufen, als sie plötzlich hinter sich schluchzen hörte. Sie sah sich um. Woka stand vor seinem Bettchen, schaute auf sein Spielzeugpferdchen, hielt den Kuchenteller in der Hand und weinte bitterlich. Der Teller war leer.

„Woka, was ist dir? Woka, wo ist der Kuchen?"

„Ich — ich — ich habe ihn... unversehens unterwegs aufgegessen. Ich komme nicht... ich gehe nirgends mehr hin... Ich, Tanetschka, ich habe es wirklich unversehens... ich habe alles aufgegessen.. erst ein Stückchen nur, dann alles, dann habe ich alles aufgegessen."

„Aber, was soll man nun machen?"

„Ich habe es wirklich aus Versehen..."

Tanetschka dachte nach. Woka jammerte und weinte. Plötzlich erhellte sich Tanetschkas Gesicht.

„Woka, weißt du was? Weine nicht, gehe zur Njanja und erzähle ihr, daß du unversehens den Kuchen gegessen hast, und bitte sie um Verzeihung, und morgen geben wir ihr unsere Kuchen. Sie ist gut."

Woka hörte zu weinen auf und wischte sich mit der Handfläche die Tränen ab.

„Wie werde ich es ihr aber sagen"? — fragte er mit zitternder Stimme.

„Nun, dann gehen wir zusammen."

Und sie gingen hin und kehrten glücklich und froh wieder.

Und glücklich und froh waren auch die Wärterin und die Eltern, als die Njanja kam und lachend und gerührt ihnen die ganze Geschichte erzählte.

Zu dieser Erzählung L. N. Tolstois, die in der „Retsch" als Erstdruck veröffentlicht wird, gibt der Freund Tolstois W. Tschertkow einige Mitteilungen über die Entstehung dieser letzten belletristischen Schöpfung des Verstorbenen.

„Es war Mitte Juni vorigen Jahres", erzählt Tschertkow, „wenige Monate vor seinem Tode, als L. N. Tolstoi nach Meschtscherskoje, dem Gute Tschertkows, kam. Er war niedergedrückt, erschöpft an Leib und Seele. Dem Freundeskreise gelang es jedoch, ihn nach einiger Zeit aufzuheitern. Er wurde wieder heiter, schaffenslustig und saß bald wieder morgens an seinem Schreibtisch, wo er sich literarisch beschäftigte und auch seine Korrespondenzen erledigte. Im Laufe der ersten Tage erledigte er eine früher angefangene Abhandlung und eines Tages kam der frühere künstlerische Schaffensdrang über ihn. Er schrieb an einem schönen Sommermorgen schaffensfroh das kleine Kunstwerk, die Erzählung «Нечаянно» — (Unversehens.)" Von seiner Stimmung an diesem Tage, dem 20. Juni, wo ihm das Werk gelungen war, berichtet in seinem Tagebuch W. F. Bulgakow folgendes: „Vom frühen Morgen an ist Lew Nikolajewitsch sehr heiter und lebhaft gestimmt. Er schreibt den ganzen Morgen eifrig. Alexandra Lwowna kommt leise auf den Fußspitzen ins Zimmer und legt ihm zur Korrektur einen umgeschriebenen Brief an den Slawischen Kongreß auf den Tisch. Tolstoi achtet nicht darauf. Er schreibt ein Blatt Papier nach dem anderen. Dann tritt er zu ihr auf den Balkon hinaus und übergibt ihr ein Manuskript: eine Erzählung, die er geschrieben hat. Er lacht und deklamiert ein schnurriges Verschen. Alexandra Lwowna ist freudig erregt und eilt die hohe und steile Wendeltreppe hinab, um sofort das Manuskript auf der Schreibmaschine umzuschreiben. Lew Nikolajewitsch sieht ihr belustigt nach und ruft ihr zu: „Wenn du diese Treppe hinabkletterst, klettere ich mit!" — Am Abend liest Tolstoi allen Anwesenden seine neue Erzählung vor. Er ist aber so überwältigt von der Empfindung, unter der er das Werkchen geschrieben, daß er vor Erregung und Tränen nicht weiter lesen kann und Bulgakow das Manuskript übergibt, der die Erzählung zu Ende liest.

An den folgenden Tagen sprach Tolstoi davon, daß er wieder den Drang fühle, größere belletristische Werke zu schaffen. — Doch war es ihm nicht vergönnt, die Erfüllung dieser Hoffnung zu erleben. „Es war ihm nicht einmal vergönnt," schreibt W. Tschertkow, „ruhig seine zweiwöchige Muße zu verbringen, die er in Meschtscherskoje zu genießen gedachte. Er wurde plötzlich nach Jasnaja Poljana zurückgerufen. Und dort empfing ihn wieder jene quälend-drückende Atmosphäre, in der es ihm nicht möglich war, an ein künstlerisches Schaffen zu gehen. Es erneuten sich ihm wieder plötzlich jene unerquicklichen Lebensverhältnisse, die immer schwerer wurden und ihre endgültige Lösung erst — in Astapowo fanden."

edweder Übereinkunft und Vermittlung ausschloß. Der Konseil äußert die Hoffnung, daß die internationale Einwirkung, die von den Haager Konventionen vorgeschrieben ist, den Frieden bald wiederherzustellen vermag. Die italienischen Delegierten enthielten sich der Abstimmung.

Türkei.

Konstantinopel, 4. Oktober (21. Sept.) In den höchsten Regierungskreisen verhält man sich wohlwollend zu dem Beginn der Verhandlungen, dagegen sind die Komiteekreise und die Armee schroff gestimmt und wünschen die Fortsetzung des Krieges, weil sie annehmen, daß die Türkei weniger verliert als Italien, dessen Handel stark leidet und dem der Krieg ungeheure Ausgaben bereitet. Diese Kreise rechnen mit einem langwierigen Widerstand der Bevölkerung von Tripolis, die zu einem vieljährigen Partisankrieg fähig sei. Mit Tripolis vertraute Offiziere schätzen die Zahl der gut bewaffneten Araber auf 100,000 Mann.

— Der Pforte wird aus Derna über Tunis telegraphiert, daß die Stadt beschossen und die Radiostation zerstört wurde. Der Wali von Janina telegraphiert, daß italienische Schiffe an der Küste kreuzen.

Marokko.

Tripolis, 5. Oktober (22. September). In Dede-Agatsch wurde das Kreuzen italienischer Schiffe festgestellt. Auf dem Meere hört man eine Kanonade.

— Durch das Bombardement wurden die äußeren Forts und die Batterien Sultanie und Hamide zerstört. Der Kreuzer „Garibaldi" lief in den äußeren Hafen ein. Zwei Offiziere besichtigten die Batterie Hamidi und fanden sie von den Türken geräumt. Die Geschützverschlüsse waren entfernt. Es wurden drei Leichen gefunden.

Italien.

Rom, 4. Okt. (21. September). Vizeadmiral Faravelli begann gestern Nachmittag um $3\frac{1}{2}$ Uhr das Bombardement der Hauptbatterien in Tripolis, das bis Sonnenuntergang anhielt. Die türkischen Batterien erwiderten, ohne den Italienern Schaden zu verursachen. Heute wurde das Bombardement wieder aufgenommen. Es wurden alle Maßnahmen ergriffen behufs Verhütung von Beschädigungen in der Stadt. Es wurde nur ein Leuchtturm in der Nähe einer der Batterien zerstört.

— Amtlich wurde veröffentlicht, daß, da die Türkei zuerst Kaperei gegen die italienische Handelsflotte zugelassen habe, so behalte sich Italien das Recht vor türkische Handelsschiffe abzufangen und werden alle Waffen und Kriegsvorräte als Kriegskontrebande angesehen, ebenso wie jeglicher Art unbearbeitete Materialien und Gegenstände, die zur Bewaffnung von Marine- und Landtruppen dienlich sein können.

Dem „Giornale d'Italia" wird aus Malta gemeldet, daß die erste Division der italienischen Flotte gestern die Beschießung der Befestigungen von Tripolis fortsetze. Das Palais der Wali sowie zwei Forts sind zerstört.

Spanien.

Die Zeitungen der an der portugiesischen Grenze gelegenen Städte bringen Meldungen über einen Monarchisten Aufstand in Portugal. Drei Divisionen marschieren nach Oporto, das als Hauptstadt und Hauptquartier ausgerufen werden soll. König Manuel soll unverzüglich nach Portugal zurückkehren.

Mexiko.

Madero wurde zum Präsidenten der Republik gewählt.

Preßstimmen.

Einem Leitartikel der „St. Petersb. Ztg." unter der Spitzmarke „Das Spucken in der Politik" entnehmen wir nachstehendes:

Fürst Meschtscherskij erzählt in seinem Tagebuch vom 15. Septbr. Man habe ihn „persönlich in einer wichtigen Angelegenheit" ans Telephon gerufen. Wie er herantritt, hört er die Worte: „Ich bin Purischkewitsch und spucke Ihnen in die Fratze, öffentlich!" „Zuerst habe ich gelacht", erzählt Fürst Meschtscherskij, „dann aber tat mir der arme Liebling Krushanowskis leid. Denn dieser Ausbruch zeigt mir, daß seine Nervenkrankheit zugenommen hat. — Doch auch hier mußte er lügen, er tue sein Heldenstück öffentlich, während er tapfer hinter dem Telephon saß." — Fürst Meschtscherskij irrt, sagt die St. P. Ztg., wenn er glaubt, daß er Purischkewitsch durch Verspottung seines Gedichtes „Dem Nachfolger" in so blinde Wut versetzt habe, nein, hier liegt tiefer Haß und Rachgier vor. Der Grashdanin hat die Finnlandgesetze, die Westlandschaft, die ganze Hetze gegen die Fremdvölker verurteilt, hat den „zoologischen Nationalismus" und seine Priester, die Nationalisten verfolgt; er hat ihnen unter anderem vorgeworfen, daß sie am Tode Stolypins, wie an dessen verfehlter Politik schuld seien. Daher die Wut, die keine Worte mehr findet. — Weiter fährt die St. P. Ztg. fort: Man glaube doch nicht, daß der edle Speikämpfe eine Ausnahme sei. Fast am selben Tage meldet der Telegraph aus Zarizyn, Iliodor habe der Moskauer Stadtduma gegenüber dieselben Worte gebraucht: „Ich spucke euch allen in die Fratze!" Man sieht also, daß das Spucken weit verbreitet ist, wenn selbst ein Mönch sich dieses Mittels bedient.

Iliodor kann auch zugleich als ein herrliches Beispiel dafür dienen, wie gut es doch noch die haben, die „auf alles spucken". So ist auf Bitte des Bischofs Hermogen Popow, Iliodors rechte Hand, der die Polizei aus Iliodors Kloster hinausgeworfen hatte, befreit worden, statt seine drei Monate abzusitzen. Wieder hat einmal die spuckende Unschuld gesiegt.

Wäre es da nicht angebracht, der Nachwelt ein Denkmal unserer Tage zu setzen? Man könnte die Fremdvölker und Andersgläubigen gut als Sockel verwenden, der Purischkewitsch und Iliodor, beide in entsprechender Pose, trägt. Das Denkmal ist natürlich als Brunnen zu denken.

Stadt- u. Landchronik.

Livadia, 20. September. Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes: Ihre Kaiserlichen Majestäten sind mit den erlauchten Kindern von der Jacht „Standart" nach Livadia übergesiedelt. Auf der Fahrt dorthin wurde Ihre Majestäten von der örtlichen Bevölkerung und den Zugereisten enthusiastisch begrüßt.

Petersburg. Die Staatsbank hat im Wolgarayon mit den Vorarbeiten zur Errichtung von 12 Kornspeichern und 4 Elevatoren, die insgesamt drei Millionen Pud fassen sollen, begonnen. Im Rayon der Woronesher Abteilung der Bank werden 8 Elevatoren errichtet, die für 7 Mill. Pud berechnet sind.

Moskau. Die Moskauer politische Geheimpolizei hat nach voraufgegangenen Haussuchungen folgende Personen in Haft genommen: den Schweizer Bürger Oswald Dubach, den Zahnarzt L. Gawronski, die Besucher des Moskauer Kommerzinstituts J. Ginsburg und J. Kolganow, den Rechtsanwaltsgehilfen A. Kulischer, den Studenten der Moskauer Universität A. Minor und die Frauen R. Halperin und S. Rabinowitsch, beide Frauen von Aerzten. Bei den Haussuchungen waren illegale Druckerzeugnisse und kompromittierender Schriftwechsel, der sich auf die Tätigkeit der Partei der Sozialrevolutionäre bezog, entdeckt worden. Bei der Haussuchung bei Dubach wurde ein Verwandter des Wohnungsinhabers, R. Malikow, festgenommen. Die Polizei nahm darauf eine Durchsuchung der Wohnräume des Letzteren vor und konfiszierte dabei von M. eigenhändig verfaßte Schriftstücke revolutionären Inhalts mit terroristischer Tendenz. Genannte Personen stehen außerdem im Verdacht, mit der ausländischen Delegation der Partei der Sozialrevolutionäre in enger Fühlung gestanden zu haben. Die Wohnungen einiger der verhafteten Personen dienten als Versammlungslokale für die aus dem Auslande eintreffenden und aus der Zwangsansiedelung zurückkehrenden Gesinnungsgenossen.

Der Geheimpolizei ist es ferner gelungen, eine aus sieben Personen bestehende Bande zu ergreifen, welche im Begriff stand, einen bewaffneten Überfall auf der Sawelower Bahn auszuführen. Als Hauptanführer erwies sich ein gewisser P. S. Witulow der eine Anstellung im „Nowotroizki Restaurant" inne hatte.

Helsingfors, 20. September. Der Präsident Hirvikanta wurde beim Verlassen der Wohnung durch zwei Revolverschüsse getötet. Der Mörder ist der Kommis Bruno Forström, 24 Jahre alt; er wurde tödlich verletzt und verstarb im Hospital. Die Helsingforser Blätter erklären, die Mordtat sei von einem Irrsinnigen ausgeführt worden.

Aus Saratow wird gemeldet, daß aus mehreren Kreisen des Gouvernements bedrohliche Nachrichten über den Gesundheitszustand der Landbevölkerung eintreffen; infolge der durch die Mißernte bedingten mangelhaften Ernährung der Bevölkerung treten häufig Magenkrankheiten auf; stellenweise herrscht Magentyphus, der rasch um sich greift.

Noworossiisk, 21. September. Aus Sewastopol sind hier Automobilfahrer eingetroffen; morgen fahren 33 Automobile nach Gagry ab.

Pjatigorsk. Ueber die neueste Bluttat der vom Räuberhauptmann Selim Chan angeführten Abrekenbande, der mehrere Mitglieder einer Wegebaukommission und die ihnen beigegebene Schutzmannschaft mit dem Rittmeister Dolidse an der Spitze zum Opfer fielen, berichtet der von den Abreken gefangen genommene und später glücklich entflohene Ingenieur Oberst Tschikalin, nach der „Russk. Sl." folgendes: Als Rittmeister Dolidse von dem geplanten Ueberfall der Abreken gehört hatte, schickte er unverzüglich ein Telegramm ab, worin er um die Entsendung von 25 Dagestanern bat, die seinen Konvoi verstärken sollten. Dieses Telegramm traf erst am folgenden Tage ein, beinahe im Moment des Ueberfalls. Wie es sich herausstellte, ist die Verzögerung der Depesche darauf zurückzuführen daß der Telegraph nachts nicht gearbeitet hat. Als die Kommission den Berg Tschanka hinauffuhr und sich in einer Höhe von 7149 Fuß befand, versperrten plötzlich aufgetauchte Abreken der ersten Equipage den Weg und forderten von den Insassen die Auslieferung der Waffen. Der Konvoi begann sofort auf die Räuber zu schießen. In einem Nu nahmen die Abreken geschützte Positionen hinter

Industrie- und Menschenleben.

Kulturhistorische Skizzen aus alter Zeit.

Nachdruck untersagt.

(Fortsetzung.)

Einige Jahre nach dieser Katastrophe baute der sogenannte russische Friesen in Einlage seine Mühle mit verbessertem Mahlsystem. — Wir haben bereits im ersten Teil derselben Erwähnung getan. — In dieser Mühle gab's außer einem sechskantigen Mehlcylinder noch eine Wiener Stoßwindgriesputzmaschine, die Friesen nach ausländischen Zeichnungen selbst angefertigt hatte.

Daß dieses Unternehmen durch den Blitz zerstört wurde, ist uns auch schon bekannt. Das verbesserte Mahlsystem aber fand bald in andern Mühlen seine Anwendung. — — —

Wir verließen Hermann Niebuhr in dem Augenblick, als sein gewesener Prinzipal J. Dyck ihm einen vielversprechenden Posten bei Thießen in Cherßon anbot. — Die Sache wollte doch immerhin überlegt sein. Wenn ihm auch als Kompagnon völlig freie Hand in der Mühle zugesichert wurde, (Thießen sollte speziell den Handel leiten), so bedeutete es doch eine gewisse Abhängigkeit, an die Niebuhr schon nicht mehr gewöhnt war. — Mir sind Leute begegnet in meinem Leben, die lieber „betteln" gehen, als ihre unumschränkte Selbständigkeit einbüßen. — Diesen Ahnenstolz besaß Niebuhr zwar nicht, — doch wenn er zusagte, sollte er auch sein liebes Chortitz verlassen mit allen den guten Nachbarn und lieben Bekannten und Verwandten (zudem liebte Niebuhr die Geselligkeit) und sein junges eben erst aufblühendes Weib in die Einsamkeit und Verborgenheit eines schlaftrunkenen Städtchens entführen — — dazu müssen schon Gründe vorliegen. Doch, die Hamburger legen den Nachdruck auf die praktische Seite, — und unser Müller hatte darin etwas Verwandtes mit den Hamburgern. Der Vorteil sprach augenscheinlich für die Übersiedlung nach Cherßon. Selbständige Arbeit in der vollkommen eingerichteten Mühle, der halbe Verdienst bei Eintragung von nur 5000 Rbl., zudem die Stadt, welche mehr Gelegenheit zu Handelsverbindungen bot, als das weltvergessene Dorf, Gelegenheiten, aus denen man auch noch später Vorteile ziehen könnte, dazu die völlige Geschäftsstille in der Kolonie — — dieses alles zusammen machte Niebuhr schließlich willig, ins Thießensche Geschäft einzutreten, zumal er deswegen seine Chortitzer Wirtschaft nicht zu verkaufen brauchte, die Mühle vielmehr noch zu annehmbarem Preise verpachten konnte.

Und so segelte er denn im Frühjahr 1861 frohgemut mit Weib und Kind den Dnjepr hinunter, während sein Schwager J. Dyck mit dem Hausgerät in ca. 2 Wochen nachfolgte.

Der Empfang in Cherßon war gut, die Aussichten noch besser.

Nur **ein** Schatten lag auf dem Ganzen: Die Mühle hatte eine überflüssig große Bedienung, die nicht förderlich, sondern im Gegenteil — hinderlich war. Dem Ganzen aber setzten ein französischer Obermüller und ein polnischer Maschinist die Krone auf, die sich als die Herren der Situation fühlten und führten, da sie den eigentlichen Prinzipal, der keine Mühlenkenntnis besaß, in der Tasche hatten.

Kein Wunder, daß diese beiden dem neuen Kompagnon und Fachmann mißtrauisch begegneten und allerlei Steine in den Weg legten, die nicht als Mahlsteine benützt werden konnten. Doch H. Niebuhr war nicht der Mann, sich durch französische oder polnische Leute imponieren oder einschüchtern zu lassen. In aller Gemütsruhe setzte er die beiden Gewalthaber der Mühle samt ihrem ganzen Anhang an die frische, freie Luft und besorgte sich dann gefügigeres Material aus der Kolonie, mit dem es sich besser arbeitete. Obermüller war und blieb er selbst.

Die ersten anderthalb Jahre in Cherßon hielten finanziell nicht, was Niebuhr erwartet hatte, doch gestalteten sich die letzten achtzehn Monate so günstig, daß er nach Ablauf der verabredeten drei Jahre tief befriedigt wieder nach Chortitz in sein eigenes Anwesen zurückzog.

Doch als er nun 1864 die Arbeit in seiner Tretmühle wieder aufnahm, wollte ihn dieselbe nicht mehr so recht befriedigen. Der kleine Umsatz von 5 Sack Mehl, während er in Cherßon täglich 50—60 abgesetzt hatte, schien ihm der Mühe und des Schweißes nicht mehr wert zu sein, — und schon regte sich in seiner Brust der Wunsch auch eine Dampfmühle zu bauen, wie in der Kolonie Heinrich Unger in Einlage seit 1862 sie besaß. *) Aber der kühlere Verstand goß Öl auf die hochgehenden Wogen seines Wagemutes, und er beschloß fürs erste nur eine Windmühle zu bauen und die Tretmühle mit Cylindersichtung einzurichten. Auf der Windmühle wurde das ganze Korn vorgeschrotet, dann auf die Tretmühle zurückgebracht, dort abgesichtet und fertig gemahlen. Wenn der Mahlwind stark und günstig war, leistete Niebuhr jetzt das dreiauch vierfache von dem, was sonst eine Tretmühle vermochte, aber — es gab auch viel harte Arbeit. — So wurde der Weizen in der Tretmühle, wo sich der Vorrat befand, zuerst abgenäßt, indem man einfach Wasser darauf schüttete und dann durchschaufelte. War das Wasser ins Korn eingezogen, so mußte es eingesackt und auf die Windmühle gefahren werden. Von dort wieder zurück. — Man denke sich solches Verfahren bei einer so strengen Winterkälte, wie wir sie im Jannar und Februar dieses Jahres hatten. Bei Frost mußte der Müller den Weizen vom Boden zuerst in die warme Stube tragen, dort näßen, sacken und wieder auf den Schultern auf den Wagen schaffen der ihn zur Mühle brachte. Das war Sklavenarbeit, und wem der Müller nicht tief in den Knochen steckte, dem konnte das Werk wohl verleidet werden, zudem es damals noch nicht von kommenden besseren Zeiten in den Köpfen der Kornquetscher spuckte. — Solches war die Mühlenindustrie im ersten Flügelkleide, und wer das kleine Ding damals näher kannte, sagte es ihm auch nicht voraus, daß es sich in einigen Jahrzehnten so herrlich entwickeln werde. — — —

Die sechziger Jahre gingen dahin, und schon war's in mancher Beziehung anders, besser geworden. Die Lohnmüllerei trat unter den Deutschen immer mehr zurück und machte der echten rechten Mühlenindustrie Platz, die sich zum Spezialfach, zur Wissenschaft zur Kunst entwickelte. — Die Mühle hörte auf ein Hausgerät in der Wirtschaft zu sein, mit dem man sich in arbeitsfreier Zeit für den eigenen Bedarf und zur Unterhaltung beschäftigte, oder um einen übrigen Groschen auf die hohe Kante stellen zu können; jetzt wurde sie zum selbständigen, lohnenden Erwerbszweige für den, der sich ganz und ausschließlich ihr widmete.

So wurde die Mühle naturgemäß dem Bauern aus der Hand genommen und von der Wirtschaft getrennt, um ihren eigenen Werdegang weiter zu gehen, — bis man in unserer Zeit der Aufklärung wiederum darauf zurückgekommen ist, daß **Weizenernten** und **Weizenquetschen** im grunde genommen ein und dasselbe sein müsse, und wer ein guter Bauer gewesen, auch ein ebensoguter Müller sei. — Und sie wunderten sich dann noch, unsere biedere Landleute, daß sie nicht schon früher auf diesen richtigen Schluß und lohnenden Gedanken gekommen. Da galt's denn keine Zeit mehr zu verlieren. — Wer Geld oder Kredit hatte, baute eine Mühle, natürlich ein Dampf- oder Motormühle. Als aber der Betrieb losgehen und der Vertrieb des Produktes beginnen sollte, da wurden nur zu viele der traumseligen Mühlenbesitzer inne, daß ihnen alles fehle, was zu einem Mühlengeschäft notwendig ist. Da lernten sie wohl an die Spezialität der Mühlenbranche glauben, doch habens viele mit ihrem ganzen Vermögen bezahlt, und andere stehen nahe davor, das teure Lehrgeld abgeben zu müssen, um dann von dem Nirgendland zu träumen, in dem ihnen Gold und Silber fließen sollte, das aber tatsächlich all ihr Vermögen verschlungen hat. Ja, ja, die Täuschung ist dahin, und alles löst sich in hölzerne Wirklichkeit auf. — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

*) Friesens Mühle in Einlage braunte 1855 oder 56 ab; dann bauten sein gewesener Müller Dshak, ferner Johann Neufeld, Abraham Unger und Heinrich Unger 1860—1862 gemeinsam eine Dampfmühle in Einlage, die erste in der Kolonie. Nach zirka 6—7 Jahren traten Neufeld und Abr. Unger als Teilhaber aus, noch ein Jahr später auch Dshak, so daß Heinrich Unger alleiniger Inhaber des Geschäftes blieb.

den Felsen ein und feuerten ganze Salven auf die Kommission der Ingenieure und die Geleitmannschaft, in deren Nähe sich kein Hügel befand, hinter dem sie sich hätten decken können. Das Kreuzfeuer dauerte über eine Stunde.

Oberst Tschikalin erzählt, daß er sich zu Boden geworfen hatte und den Kopf vor dem Kugelregen zu schützen suchte. Als er schließlich den Kopf aufrichtete, wurde er sofort verwundet. Der Kampf dauerte so lange, bis alle tot waren. Darauf besichtigte Selim Chan die Toten, die nun beraubt wurden. Der Anführer der Abreken vertauschte seinen Mantel mit dem Mantel des ermordeten Rittmeisters Dolidse. Darauf nahm er den Säbel Dolidses und zerhackte den Kopf des Toten. Ingenieur Tschikalin wurde auf das Pferd eines getöteten und am Tatort zurückgelassenen Abreken gesetzt. Nachdem zwei Werst zurückgelegt waren, machte die Räuberbande Halt zur Verrichtung eines Gebets, den Gefangenen bei den Pferden zurücklassend. Darauf verband Selim Chan seinem Bruder und den anderen Räubern die Wunden. Oberst Tschikalin mußte das bei den Ermordeten geraubte Geld zählen. Es waren 264 Rbl., die Selim Chan an sich nahm. Dann setzte sich die Räuberbande wieder in Bewegung. Als es bereits anfing zu dunkeln, hörte man in nächster Nähe Schüsse fallen, wodurch die Räuber sehr beunruhigt wurden. Selim Chan näherte sich Tschikalin und, ihn festhaltend, suchte er sich hinter ihm zu decken. In diesem Moment riß sich Oberst Tschikalin los und sprengte davon. Ihm wurden sofort Kugeln nachgesandt, die ihn aber nicht trafen. Nach angestrengtem Ritt brachte ihn das Pferd — ob zufällig oder weil es den Ort kannte — zu einem Ingenieurhäuschen, wo sich Dagestaner befanden.

In der Nacht zum 16. September kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der Bande Selim Chans und den ihn verfolgenden Dagestanern. Während des Kampfes wurde ein Bruder Selim Chans getötet, der Räuberhauptmann aber verlor während der Flucht seine Tasche, in der u. a. ein Siegel mit folgender Aufschrift gefunden wurde: „Gruppe der kaukasischen Gebirgs-Anarcho-Terroristen. Anführer Selim Chan." Die Tasche enthielt außerdem Photographien der Familienglieder Selim Chans, Gift und einen fremden Paß.

Die weitere Verfolgung der Bande ist bisher erfolglos geblieben. Es scheint, daß die Abreken entkommen sind.

Tiflis. Der Statthalter hat der Bevölkerung des Bezirks, wo der Ueberfall der Räuberbande Selim Chans auf die Ingenieure stattgefunden hat, eine Strafzahlung von 50.000 Rbl. auferlegt. Das Geld werden die Angehörigen der Ermordeten erhalten.

Nikolaipol. Am 18. September wurde im Saale der Zentralschule die von dem Frauen-Verein in Warwarowka und anderen für die Heidenmission angefertigten Sachen verkauft. Der Erlös ist über 637 R. Die vielen freien Handarbeiten zeugen von regem Interesse an der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Schade nur, daß bei dieser Gelegenheit nicht eine entsprechende Feier veranstaltet wurde! Das Geld allein tut's nicht! So machte der „Ausruf" einen niederdrückenden Eindruck trotz der bedeutenden Summe, die er ergab.*)

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Diejenigen unserer werten Leser, welche den **Abonnementsbetrag** für das laufende Jahr noch nicht entrichtet haben, werden hiemit freundlichst gebeten, denselben nunmehr umgehend einsenden zu wollen.

Die Redaktion.

Protokoll

der Generalversammlung der Vertreter des Chortitzer Schulrayons am 20. September 1911 in Chortitza.

Die Versammlung wählte zu ihrem Vorsitzenden Hrn. Johann Lepp. Nachdem sie den Vortrag desselben entgegengenommen, laut welchem die voraufgegangene Generalversammlung in Angelegenheiten des Unterhaltes drei der Zentralschulen am 18. August nicht zustande gekommen (не состоялось) (? d. Red.), weil das Protokoll nicht die erforderliche Anzahl von Unterschriften aufweist, soll diese Versammlung nunmehr bestimmen, ob sie das Protokoll der voraufgegangenen Generalversammlung ganz oder teilweise annimmt.

Die Versammlung bestimmt:

1) Die Abrechnung, den Unterhalt der Zentralschulen pro 1910/11 betreffend, wird bestätigt.

*) Und für „Bethania" ist nichts abgefallen? Vergeßt doch auch der „Ärmsten unter den Armen" nicht. D. Epp

2) Die **ausstehenden Schulgelder**, hauptsächlich die **Ergänzungszahlung** von 20 Rbl. für jeden **Schüler** der Dörfer Chortitza und **Rosental**, ist sofort einzuziehen, für die Zukunft aber für alle Schüler des Schulrayons ein gleiches Schulgeld von 30 Rbl. festzusetzen, und 50 Rbl. nur für die Kinder solcher Eltern zu verlangen, welche sich am Unterhalte der Zentralschulen nicht beteiligen. Diese Höhe des Schulgeldes wird nur für dieses Jahr festgesetzt.

3) Alle diejenigen Dörfer, welche die Schulsteuer noch nicht voll eingetragen haben, müssen die betreffende Schuld bis zum 1. Januar 1912 einzahlen und gleichzeitig Gemeindesprüche vorstellen, daß weiterhin die Schulsteuer pünktlich eingetragen werden wird.

4) Der am 18. August vorgestellte Kostenvoranschlag zum Unterhalte der Zentralschulen pro 1911/12 wird bestätigt.

5) Privatzahlern der Schulsteuer, welche noch Schulden haben, hat das Chortitzer Gebietsamt den Antrag zu stellen, Verpflichtungen zu unterschreiben, die Schulsteuer zu zahlen.

6) Das Einziehen der Schulsteuer von den einzelnen Zahlern wird den Vorstehern der Bezirke und Gruppen zum Unterhalte der Forstkommandos übertragen, und müssen für das laufende Jahr im Januar 1912 eingezogen werden.

7) Alle Fragen des fernern Zusammengehens der Zentralschulen wird zur vorberatenden Durchsicht einer besondern Gruppe der Vertreter übergeben, bestehend aus den Mitgliedern: Jakob Petrow Wiebe, Kornelius Korneljew Martens, Jakob Jakowlew Unger, Peter Isaakow Dyck, Johann Jegorow Lepp, Peter Abramow Koop und Peter Dietrichow Schulz.

8) Die nächste Generalversammlung, die den Bericht der obengenannten Kommission entgegenzunehmen hat, muß Ende Januar oder anfangs Februar 1912 zusammengerufen werden.

An der Versammlung nahmen 100 Vertreter teil, von welchen 84 das Protokoll unterschrieben haben.

Zur Lwowschen Ansiedlung am Terek.

Ich kenne diese Ansiedlung nur von Hörensagen, d. h. aus den vielen herzzerreißenden schlimmen Berichten, wie sie in den Zeitungsberichten so vielfältig erscheinen. Nach diesen erhält man den Eindruck, als ob das Land wenige Pfifferlinge wert ist, und die Ansiedler aufrichtig zu bedauern sind, die dort in Krankheit, Elend und Armut festsitzen.

Ja, wahrhaftig, ein Boden, der größtenteils aus Salpeter besteht, von dem man unter den besten Bedingungen kaum die Aussaat zu erwarten hat, welche noch von Heuschrecken und anderem Ungeziefer verschlungen wird, ist nicht wert, als Geschenk angenommen zu werden, falls man gezwungen ist, auf demselben selbst zu wirtschaften und sein tägliches Brot zu verdienen. Und nimmt man dann noch die verwegenen waghalsigen Abreken hinzu, vor deren plötzlichen Überfällen der Ansiedler keinen Augenblick sicher ist, deren sichere Kugel und haarscharfer Dolch ihm jeden Augenblick das Lebenslicht auszublasen drohen, wobei seine Familie der Roheit und Willkür der wilden Gesellen überlassen bleibt -- nun, dann möchte man zweimal nicht auf dieser Ansiedlung leben.

Das ist so kurz das Urteil, das ich mir aus den Berichten über die Lwowsche Ansiedlung gebildet und deshalb die dortigen Ansiedler vielfach aufrichtig bemitleidet habe.

Doch was höre ich jetzt und zwar aus ganz zuverlässiger Quelle? Es hat sich unlängst dem Halbstädter Oberschulzen ein Bevollmächtigter von Kaufliebhabern der Lwowschen Ansiedlung vorgestellt. Dieser Herr, wohlbekannt mit dem Lande und seinen Verhältnissen, hat, ohne daß der Oberschulze sich in Unterhandlungen mit ihm einließ, schon 65 Rbl — schreibe fünf und sechzig Rbl. pro Dess. — geboten. Nach dem Ernst, mit dem dieser Herr zu Werke geht, zu schließen, ist dieses nicht sein höchstes Angebot auf dieses Land.

Wie hat der Salpeter, auf dem solange scheinbar nur Mücken, Heuschrecken und Abreken gedeihen konnten, über Nacht einen so fabelhaft hohen Wert erhalten? Oder sind die traurigen Berichte über die Ansiedlung in den Blättern zu grell gezeichnet, die Wahrheit mit Dichtung stark gewürzt?

Es ist durchaus nicht verwunderlich, wenn sich einem diese und ähnliche Fragen aufdrängen.

.—.

Herbstpflanzungen.

Jetzt ist die Zeit der Herbstpflanzung im Garten und — so mancher würde gern etwas anderes pflanzen, als in allen Gärten zu sehen ist. Vieles, was in anderen Gegenden gut wächst, will aber bei uns nicht gedeihen. Da will ich denn einiges nennen, was bei mir sich bewährt hat. Prachtvoll gedeiht die Douglastanne (Pseudotonga) und gut geht Pinus Laricis—Austriaca. Den schweren Winter hat die rosa Akazia Novo-Mexicana gut überstanden und fast den ganzen Sommer schön geblüht. Sorbus alpina mit seinen großen Blättern sieht hübsch aus. — Fast den ganzen Sommer blühte die gefüllte gelbe Rudbenia und jetzt blühen Veilchen, Herbstaster und Helianthi mit herrlichen gelben Blumen und feinem Vanilleduft. — Vergeßt nicht Hyacinthen in Töpfe zu setzen.

—

Eine Gerichtsentscheidung.

die am 22. September im Jekaterinoslawer Kreisgericht gefällt worden und sich mit der mennonitischen Teilungsordnung befaßte, verdient in den leitenden Kreisen der Mennonitengemeinden beachtet zu werden. Es ist wirklich an der Zeit, daß sich unsere Bezirksverwaltungen mit der Regelung der Erbschaftsfragen energisch befassen und jene „Gebräuche" (обычаи), welche das Gesetz respektiert in die richtige gesetzliche Form gebracht werden.

— — Die Töchter des J. F. verklagten ihre einstigen Vormünder L. und L., welche seinerzeit ihr mütterliches Erbteil nicht eingezogen haben und das auch bis jetzt vom Vater noch nicht ganz entrichtet ist. Beim Tode der Mutter wurde das Vermögen des Vaters auf 3600 Rbl. festgesetzt, wovon den Töchtern 1800 Rbl. traf, aber faktisch nur ca. 700 Rbl. ausgezahlt worden ist. — Jetzt erhoben die Töchter eine Klage auf 4000 Rbl. (Kapital mit Zinsen.)

Die Vormünder citierten ihrerseits den Vater und einstigen Schichtgeber vors Gericht, damit dieser seine Schuld an die Erben abtrage. —

Vor Gericht beweisen die Vertreter der Vormünder, sowie der Rechtsanwalt des Schichtgebers, daß in gegebenem Falle nicht von Anwendung der mennonitischen Erbgebräuche die Rede sein könne, da das Schichtgeben, wie z. B. in diesem Falle, worauf sich die Anklage beruft, durchaus nicht gesetzlich sei, weil es sich auf die Gütergemeinschaft gründet, welche das Gesetz in keinem Falle zuläßt. Das hinterlassene Vermögen gehörte dem Vater und nicht der verstorbenen Frau des Schichtgebers.

Das Gericht hat die Forderung der Töchter abgewiesen und dieselben zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Brausejahre. *)

Es gibt kein schwierigeres und kein gefährlicheres Alter, keins, das Eltern und Erziehern mehr Kopfzerbrechen macht und mehr Rätsel zu lösen gibt, als die sogenannten „Brausejahre." Nicht bei allen treten sie stark in Erscheinung; manchmal gehen sie still und ruhig vorüber, doch gehört dies eigentlich zu den Ausnahmen von der Regel. Der Uebergang vom Mädchen zum Jungfrauenalter, sowie vom Knaben- zum Jünglingsalter bringt meist eine große Umwälzung in der Gedanken- und Gefühlswelt des reifenden Menschen mit sich. Dieselbe äußert sich gewöhnlich auch im ganzen Wesen und bringt durchgreifende Veränderungen im Charakter und der ganzen Art, sich zu geben, mit sich. Sehr vieles, zum Teil für das jugendliche Alter noch Unfaßbares, zum wenigsten nicht Uebersehbares, dringt in dieser Zeit auf die jungen Menschen ein, nimmt ihren Sinn gefangen und verwirrt sie, so daß sie sich selbst nicht verstehen, mit sich unzufrieden sind und meist auch die Einrichtungen der Gesellschaft und überhaupt die ganze Weltordnung ändern, ja umstürzen möchten. In dieser kritischen Zeit, wo es im Innern der sich entwickelnden Jugend wogt und gärt und ausbraust, ist ihnen eine kraftvolle Stütze, ein Halt, an den sie sich in ihrer Rat- und Hilflosigkeit klammern können, unbedingt notwendig. Am natürlichsten und scheinbar selbstverständlichsten wäre nun der engere Anschluß an das Elternhaus oder wenigstens den Vater oder die Mutter.

Leider lehrt die Erfahrung, daß die Kinder gerade in diesen Jahren eher das Bestreben haben, sich von den Eltern zu entfernen, und daß sie darum in ihrer Haltlosigkeit leicht unter fremden, vielleicht unheilbringenden Einfluß geraten können, sofern die betreffende Persönlichkeit ihnen nämlich in irgend einer Weise imponiert, was meistens dann der Fall ist, wenn sie scheinbar mit ihren eigenen Ideen über Welt, Menschen, Glück und Gott übereinstimmt. Psychologisch läßt sich dies ja auch erklären. Der bis jetzt zu den Eltern in abhängigem Verhältnis stehende junge Mensch, gleichviel ob weiblichen oder männlichen Geschlechts, dessen geistige Schwingen sich zu regen beginnen, fängt an, diese Abhängigkeit mehr oder weniger drückend zu empfinden, und da er die Ansichten der Eltern fast stets kennt, und die eigenen, noch unreifen und schwankenden Meinungen und Gefühle häufig genug geradezu im Gegensatz dazu stehen, so glaubt er sich unverstanden und sieht in dem Einfluß der Eltern auf sein Inneres nahezu etwas Feindliches, seine Weiterentwicklung Hemmendes.

Da die Eltern und Erzieher mit dieser Tatsache zu rechnen haben, müssen sie ihr Verhalten demgemäß einrichten, was durch Sensitivität und leichte Verletzbarkeit, die diesen Jahren eigen sind, sehr erschwert wird. Jeder Tadel wird oder kann wenigstens als schwere Beleidigung aufgefaßt werden, die mitunter sogar Selbstmordgedanken auslöst. Ein Versuch, die jugendlichen Ansichten zugunsten der eigenen erfahrenen zu ändern, würde erst recht alles verderben. Das Vertrauen des großen Kindes sich erzwingen wollen, gewaltsam eine Aussprache herbeiführen und die wogenden und gärenden Gefühle, die meist ängstlich geheim gehalten und verschlossen werden, auf diese Weise ans Licht zu bringen suchen, wäre nicht nur grausam, sondern würde auch mehr schaden als nützen. So bleibt nichts anderes übrig, als still abzuwarten und aufmerksam zu beobachten. Jede weichere Regung des Sohnes oder der Tochter muß vorsichtig und zartfühlend benutzt werden. Mit Zwang und Strenge wird in dieser kritischen Zeit kaum etwas ausgerichtet werden, dagegen umsomehr durch Appellieren an das Ehrgefühl, den erwachenden Frauenstolz, die sich entwickelnde Mannesehre. Ein einfaches Hinweggehen über geäußerte, wenn auch noch so unreife Ansichten, ein Betonen des jugendlichen Alters und Zurückweisen in die Kindheit, der sie entronnen zu sein glauben, fruchtet in den Brausejahren nichts, sondern vergrößert nur die Entfremdung zwischen Eltern und Kind. Der einzige, richtige Standpunkt ist sicher der, daß sich der Vater zum Freund des Sohnes, die Mutter zur Freundin der Tochter heranzubilden sucht. Nur wenn sie auf diese Weise Einblicke in das Innenleben ihrer Kinder erhalten, wenn sie ihre Leiden und Freuden wirklich teilen, wenn sie deren Ansichten und Meinungen nicht von vornherein als minderwertig ansehen, werden sie gelegentlich und unmerklich auf sie einwirken können und so einen gewissen Einfluß erhalten und behalten. Da die jungen Leute aber gerade in ihren Brausejahren scheu und verschlossen in ihrem Gefühlsleben zu sein pflegen, werden auch diese Versuche der Eltern, sich freundschaftlich zu ihrem Kinde zu stellen, nur dann Erfolg haben, wenn sie schon vorher das Vertrauen ihrer Kinder voll besaßen, wenn sie nicht nur Richter über ihre Vergehungen waren, sondern gelegentlich ein Verstehen ihrer Schwächen gezeigt hatten.

Besonders aber muß dem Verkehr der jungen Menschen in dieser Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt werden; guter Umgang kann viel nützen, schlechter viel schaden, und je weniger der Sohn dazu neigt, sich dem Vater anzuschließen, desto mehr wird er Ersatz dafür außerhalb des Hauses suchen. Je weniger Verständnis das junge Mädchen bei ihrer Mutter zu finden glaubt, desto leichter wird sie allen Verlockungen und Verführungen die von außen kommen, preisgegeben sein. Selbstverständlich wird auch die Mutter mit dem Sohn, der Vater mit der Tochter geistige Fühlung zu bekommen suchen, doch ist gerade in dieser Zeit das gleiche Geschlecht meist ausschlaggebend, da der junge Mann in seine Gedankenwelt auch meist die Politik, die Religion und anderes aufnimmt, worin er von vornherein die Ansichten der Mutter, als einem ganz andern Standpunkt angehörig, ausscheidet, die Tochter dagegen, deren erste, vielleicht ganz unbewußte Liebesgefühle sich zu regen beginnen, erwartet und verlangt in erster Linie Verständnis von ihrer Mutter. Eins aber haben diese jungen Menschen vor allem nötig, und das ist sorgende, nimmerruhende, nie versagende Liebe. Sie allein ist imstande, abgebrochene Brücken zwischen den Herzen wieder aufzubauen, sie allein kann den Glauben an die scheinbar verlorenen Ideale wiedergeben, und nur sie kann der letzte Halt, die letzte Zuflucht sein, wenn der überschäumenden Kraft grausam die Flügel gestutzt werden. Es kann sicher auch durch allzu zärtliche Liebe bei der Erziehung viel verdorben werden, in den kritischen Jahren aber wird mehr durch Strenge und Härte, als durch Liebe Schaden angerichtet. Diejenigen Eltern aber, denen die Brausejahre ihrer Söhne und Töchter viel Kummer bereiten, seien daran erinnert, daß guter Wein gären muß, und daß dieser Zustand ja nur ein Uebergangsstadium ist, das den Menschen gerade so wie den Wein läutert und klärt.

*) Aus „Häuslicher Ratgeber" Nr. 24. 1911.

Man sollte es doch schließlich einsehen lernen, daß die mennonitischen Teilungsregeln, in der Form, wie sie jetzt bestehen, nicht mehr genügend und zweckentsprechend sind.

.XX.

Eine Frage.

hat der St. Petersburger Herold in seiner № 251 angeschnitten, die nicht nur für die Ärzte, die sie betrifft, Interesse hat, sondern vielleicht noch wichtiger ist für alle die, welche die Ärzte nötig haben. Neben dem Hinweis darauf, daß die Gesetzesparagraphen meist auf das ehrwürdige Alter von hundert und mehr Jahren Anspruch erheben dürfen, soweit sie auf Ärzte und medizinische Einrichtungen Bezug haben, werden da manche besonders in die Augen fallenden Mängel hervortreten, die die Gefahr bieten, daß die Ärzteschaft in eine „moralisch und pekuniär gedrückte Lage“ geraten könnte. Namentlich bedarf das Verhältnis zwischen Arzt und Klienten einer gesetzlich geregelten Grundlage, und dann tut die Beschaffung einer ordentlichen Organisation der Ärzte sehr not. Die Ärzte haben nicht die geringste Möglichkeit schlechte Elemente aus ihrer Mitte fortzuschaffen. Wie anders ist es bei den Advokaten! Wer sich da was zu schulden kommen läßt, kann aus dem Advokatenstande ausgeschlossen werden, kann Verwarnungen und Strafen erhalten von seinen Kollegen. Dem Arzte aber können seine Kollegen nicht das Geringste anhaben, wenn er sich Dinge erlaubt, die auf den Ärztestand einen Schatten werfen können. Der Ärztestand trägt also keine Verantwortung dafür, wenn einzelne Ärzte Dinge begehen, die die übrigen Ärzte erröten machen. Die Ärzte haben eben keine Organisation und daher nicht die Möglichkeit für Ordnung und Anstand im eigenen Stande zu sorgen; sie haben auch nicht die Möglichkeit, als Stand für ihre Glieder einzustehen, wo solchen Unrecht geschieht. Eine Organisation der Ärzte, mit Beschaffung einer Ärztekammer erscheint daher als durchaus berechtigter Wunsch. — Nicht weniger berechtigt dürfte der Wunsch nach einer Taxe für die Ärzte sein. Man hört über hohe Forderungen der Ärzte klagen, man hört klagen, daß die Honorare für ärztliche Mühe und Leistungen zu niedrig bemessen werden. Beides mag richtig sein, denn es fehlt die gesetzliche Grundlage zur Berechnung ärztlicher Honorare, es existiert nur eine hundertjährige Taxe, die heutigen Tages angewandt, wie Schimpf und Hohn statt Dank aussieht. Das übliche „поблагодарить врача“ (dem Arzte als Dank Geld in die Hand drücken) sieht einem verschämten Trinkgelde nur zu ähnlich.

Sehen wir nun erst das Gehalt an, das viele Kronsstellen dem Arzte zahlen, so müssen wir uns wundern, daß sich überhaupt Ärzte für einige Rubel jährlich finden für Stellen, die einem aufrichtigen Arbeiter kaum Zeit zu privater Praxis übrig lassen dürften.

Welchen Nutzen haben wir davon, wenn der Schularzt keine Zeit für die Kinder hat, weil er anderwärts sein Brot verdienen muß? — Es gibt Stadtarztstellen die 180—300 Rubel jährlich Gehalt haben! Ob es für die Allgemeinheit nützlich ist, ihre Ärzte so schlecht zu bezahlen, daß sie ihr Brot nebenbei verdienen müssen und wenig Zeit übrig behalten für den Dienst?

Ein Arzt, der einen Dienst hat, sollte da auch sein Brot haben, denn: Wes Brot ich ess', des Lied ich sing!“ Gibt der Dienst aber nicht das Brot, so soll man sich nicht wundern, wenn das Lied ein fremdes ist und — die Medizin in Rußland nicht auf ihrer Höhe steht! Der Arzt soll Menschenfreund sein? Ist das Gehalt des Arztes aber zu gering, so entsteht die Gefahr, daß er den Erwerb zu sehr betonen muß, mehr als einem Menschenfreunde geziemt. Es wäre also mit Freuden zu begrüßen, wenn die dienstlichen Stellen besser bezahlt würden, wenn eine gerechte Taxe festgesetzt und eine Organisation der Ärzte geschaffen würde, zum Nutzen nicht bloß der Ärzte, sondern gerade auch des Publikums.

— — —

Eine Schülertragödie.

Zu Kronstadt hat ein halbwüchsiger Junge auf seinen Lehrer Revolverschüsse abgefeuert und sich dann durch einen Schuß in den Mund getötet.

Man darf an dieser erschütternden Tragödie nicht achtlos vorübergehen, denn sie ist so ganz typisch für unsere Zeit und für ihre verrenkten Auffassungen der Dinge. Es handelt sich um einen Knaben, der mit seinen Mitschülern nur schlecht Schritt halten konnte. Das sagt er in seinem Abschiedsbrief an seine Mutter. Er schleppte sich von Klasse zu Klasse und das Leben war ihm „zuwider,“ weil er, wie er wiederum selbst sagt, den gestellten Ansprüchen nicht gerecht werden konnte.

Auf diese Umstände muß durchaus hingewiesen werden, denn schon beeilt man sich, den „Unglücklichen“ zu bedauern und alle Schuld an dem Vorkommnis der Schule zuzuschieben. Man geht eben auch in diesem Fall, wie in unzähligen anderen Fällen, heuchlerisch vor, indem man die Schuld des Hauses verschweigt. Die Schuld des Hauses besteht im wesentlichen darin, daß man ungeeignete Elemente in die höheren Schulen und zu Aufgaben drängt, die sie nicht zu erfüllen vermögen. Die Schule mag warnen und mahnen, soviel sie wolle, — die Eitelkeit der Eltern, Onkel und Tanten ist nur selten zu überwinden, wenn es sich um einen vermeintlichen Ausschuß aus der von der Gesellschaft unsinnig überschätzten „Intelligenz“ handelt. Und dazu kommen dann noch die „Rechte,“ das chinesische Patent auf die Staatskrippe.

Ungeeignete Elemente werden auf diese Ziele ohne jede Rücksicht auf Befähigung hingesteuert, bis einmal ein Tag kommt, an dem sie unter der Last und den Qualen zusammenbrechen und zu desperaten Taten greifen. Das geschieht um so häufiger, als Haus und Schule in einem starken Gegensatz zueinander stehen und man sich nicht scheut, in Gegenwart ohrenspitzender Buben auf die Pedanterie und die Untüchtigkeit der Lehrer und den hohlen Mechanismus der Schule zu schimpfen und sie in jeder Weise herabzusetzen.

Man wird nicht behaupten können, daß alle Schulen Idealanstalten und alle Lehrer auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen; es wäre jedoch töricht, wenn man annehmen wollte, daß systematische Ungerechtigkeiten und Quälereien auf die Dauer möglich wären. Einzelne Fälle mögen in dieser Richtung weisen, — doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die wesentliche Ursache der Schülertragödien im Elternhause, bei verfehlter Erziehung liegen. Ganz systematisch wird bei uns ein verfrühtes, übertriebenes und rückgratloses Ehrgefühl entwickelt, das zu frühreifem Selbstbewußtsein führt. Dieses Selbstbewußtsein hat eine übertriebene Empfindlichkeit zur Gefährtin, die jede tadelnde Aeußerung des Lehrers als Beleidigung, eine schlechte Zensur als unauslöschliche Schmach aufzufassen geneigt ist. Es ist ein Zeichen von sittlicher Hypertrophie, daß grüne Bengel an ihrer Ehre sich gekränkt fühlen, wenn der Lehrer ihnen einen Puff appliziert oder einen kräftigen Ausdruck an ihre Adresse gelangen läßt. Verkümmert und überhitzt wie solche Bengel sind ihre Erzeuger, wenn sie in solchen Fällen die Sprößlinge bejammern, denen Unbill an ihrer Ehre widerfahren ist.

Daß dieses System überkultivierten Empfindungslebens keinen Pfifferling wert ist, bezeugt die Tatsache, daß die zu Schwächlingen herangepäppelten Knaben den Rauheiten des Lebens nicht gewachsen sind und sich ihnen durch feigen Selbstmord entziehen, oder gar die Waffe gegen den Lehrer richten.

Was ist das für ein hoffnungslos schlaffes Geschlecht, dem schon in der Blüte jede Widerstandskraft abgeht, das wegen einiger schlechten Zensuren am Leben verzweifelt, wenngleich es sich erst für die Kämpfe des Lebens vorbereitet! Ein Jammergeschlecht, das sein Mark an dekadenter oder grüblerischer Literatur vergeudet und sich hinaufentwickelt, statt seine Knochen auf dem Turnplatze zu recken und auf freiem Felde sich den Wind um die Nase blasen zu lassen.

Wenn Eltern ihren Kindern das Spintisieren legen und von der Überzeugung durchdrungen sein werden, daß nicht jeder Junge, dem es an Fähigkeiten fehlt, durchaus ein „Studierter“ sein muß, dann werden wohl auch die Schülertragödien viel seltener werden. St. Pet. Ztg.

Ganz anders faßt der „St. Petersburger Herold“ die Sache auf. (Siehe nächste № d. „Botsch.“)

Sprechsaal.

— Anfrage: Kann mir jemand die Adresse des Aron Fröse (Chortitz. Kol.) angeben? Er war auch am 22. Mai auf Altberdjansk bei unserer Zusammenkunft zugegen. Ich brauche die Adresse, um ihm die Photographie zuzuschicken. Meine Adresse: Post Halbstadt, Alexanderkrone, Jak. Spenst.

Buntes Allerlei.

Zweite Photographische Ausstellung der Redaktion der Zeitschrift „Photographische Neuheiten“ in Petersburg vom 12. April bis 4. Mai 1912.

Mit Genehmigung des Handelsministers wird in den Sälen der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste (С. Петербургъ, Морская, 38) eine Photographische Ausstellung stattfinden, zu der inländische und ausländische Exponenten zugelassen werden Da die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete auch der breiten Masse des Publikums in vollstem Umfange dargeboten werden sollen, so verspricht diese Ausstellung sehr reichhaltig und interessant zu werden.

Das Ausstellungsprogramm weist sieben Abteilungen auf.

1. Abt. Die Anwendung der Photographie zu wissenschaftlichen Zwecken (Astronomie, Naturwissenschaft, Heilkunde, Gerichtswesen u. s. w.).
2. Abt. Arbeiten einzelner Photographen und photographischer Gesellschaften (Photographische Aufnahmen jeder Art und Größe): a) Porträts, b) Ansichten und Aufnahmen aus der Natur, c) Genreaufnahmen, d) Photographien von Gebäuden und deren Innerem, e) Diapositive, f) Stereoskopische Aufnahmen und g) Vergrößerungen.
3. Abt. Farbige Photographien.
4. Abt. Kinematographie.
5. Abt. Photomechanische Prozesse.
6. Abt. Photographische Apparate und Zugehörigkeiten
7. Abt. Literatur der Photographie.

Wer Zeit, Lust, Geld und Liebe zur Sache hat, wird gewiß nicht versäumen, diese Ausstellung zu besuchen.

Frauenleben bei den Eskimos. Anschauliche Bilder vom Leben der Eskimofrauen entwirft die Gattin des dänischen Gouverneurs von Grönland, Anna Bistrup, im „Century Magazine“. Der Grönländer begrüßt das Erscheinen eines kleinen Mädchens nicht minder freudig als das eines Knaben. Ist aber auch der fünfte oder sechste Ankömmling weiblichen Geschlechts, so ist er weniger erfreut, und er kleidet dann wohl sein sechstes Mädchen, um einer süßen Täuschung willen, wie einen Jungen, bis das Reifewerden des Kindes ihn schließlich zwingt, die Verkleidung aufzugeben. Ihr erstes Jahr verbringt die kleine Eskimodame, wenn sie nicht an der Brust ihrer Mutter ruht, in einem riesigen Sack, dem Amaut, und wenn sie diese merkwürdige Wiege verläßt, wird sie sogleich in die Nationaltracht eingekleidet. Bald entwickelt sie ein äußerst lebendiges und bewegliches Wesen; mit Staunen sieht man, wie solche winzigen Puppen blitzschnell Hügel auf und ab, über Geröll und Stein dahineilen. An die Fünfjährige tritt der Ernst des Lebens in Gestalt der Schule heran, aber dieser Ernst läßt sich ertragen, denn, wenn, sie das Institut der Bildung verläßt, dann kann sie kaum ihre eigene Sprache lesen und schreiben und ein wenig rechnen; nur im Katechismus und in biblischer Geschichte ist sie stark. Alle häuslichen Arbeiten und Handarbeiten lernt sie bei ihrer Mutter. Früh schon muß sie das kleinere Schwesterchen im Amaut tragen, muß sich ihre Kleidung selber nähen und lernt jene prächtigen Stickereien ausführen, die den höchsten Schmuck in der Toilette der Grönländerin ausmachen. Die Konfirmation mit 13 oder 14 Jahren ändert nicht viel in ihrem Leben, nur trägt sie jetzt bereits eine gewisse Verantwortlichkeit in der Häuslichkeit, spielt nicht mehr am Tage herum, sondern vergnügt sich in der Abenddämmerung durch Spazierengehen oder Rudern, in welch letzterer Tätigkeit sie zumeist eine hohe Vollendung erreicht. Mit 18 oder 20 Jahren, häufig schon früher, selten später, wird sie verheiratet. Eine romantische Liebesgeschichte geht ihrem Ehebund nicht voraus, sondern sie fügt sich dem Wunsche der Eltern, die mit denen des Bräutigams alles abmachen. Das aus Stein und Rasen erbaute Haus des Eskimos, dessen Fenster der Sonne zugekehrt sind, und dessen einziger Eingang an der dem Wind am wenigsten ausgesetzten Stelle liegt, hat viele Wohnungen. Jede Familie haust in einem großen Raum und zwar gilt als der beste Raum der im Innern des Hauses gelegene. Ihn hat der älteste und würdigste Bewohner inne, während das dunkle, kalte und unbequeme Zimmer nahe beim Eingang dem jüngsten Insassen zufällt. Ein großes gemeinsames Bett, das nur aus einer Lage von Heu oder Stroh und einer Decke von Seehunds- oder Renntierfell besteht, nimmt die ganze Familie auf. Die Eltern liegen in der Mitte, zu des Vaters Seite die Knaben, auf der Seite der Mutter die Mädchen, die jüngsten den Eltern am nächsten, und mit dem Kopf nach der Tür. Möbel sind so ziemlich unbekannt in der Eskimowohnung. Jedes Mitglied der Familie hat eine kleine Kiste, in der es seine Sachen verwahrt; im übrigen ist der eine Raum zugleich Schlafzimmer, Eßsalon, Vorratskammer und alles andere. Das Aufräumen erfordert daher keine große Mühe, und auch mit dem Kochen haben Eskimodamen wenig zu tun. Alles, was man nicht roh verzehrt, wird gekocht; kompliziertere Gerichte sind unbekannt. Das Aufwaschen macht ebenfalls keine Arbeit, denn ein Reinigen der Teller und Schüsseln findet weder vor, noch nach der Mahlzeit statt. Trotzdem haben die Frauen recht viel zu tun, denn da in der Gemeinschaft der Eskimos Arbeitsteilung noch nicht eingeführt ist, so muß sich jeder alles allein besorgen. Die Eskimofrau kennt nicht die Freuden des „Shopping“; der dänische Laden, der sich etwa in einer Ansiedelung befindet, enthält nur Dinge, die der Grönländer nicht selbst produzieren kann und die er sehr selten braucht, so Kaffee, Zucker, Tee, Wollstoffe usw. Der richtige Eskimo begnügt sich aber mit den Dingen, die er in harter Arbeit sich selbst herstellt. Die Seehundsjagd, die eine so wichtige Rolle im Eskimoleben spielt, bringt auch der Frau harte Arbeit. Der Mann kommt mit der Beute nur bis an die Küste; die Hereinschaffung der Tiere und ihre Verwertung, besonders das Verarbeiten des Fells, ist die Aufgabe der Frau. Außerdem muß sie im Sommer das Haus wieder herrichten helfen, das die Stürme des Winters beschädigt haben; sie hilft beim Fischen, beim Rasenschneiden und bei der Lieblingsbeschäftigung der Eskimos, der Renntierjagd. Die Eskimofrauen sind von der Natur mit angenehmen Gesichtern und vor allem mit den schönsten Füßen ausgestattet. Freilich, der Liebreiz, der sie als Mädchen umgibt, verschwindet bei Frauen rasch, und wenn sie alt werden, sind sie von einer ganz außerordentlichen Häßlichkeit. Ihrem Charakter nach sind sie ruhig und friedlich, gutmütig, oberflächlich und sehr kokett. Ihre buntbemalten Hosen aus Seehundsfell ihre schöngearbeiteten Stiefel, vor allem aber ihr mit bunten Bändern umschlungener Haarschopf, die Nationalfrisur, sind ihr größter Stolz. (St. P. Her.)

— Menschenjagd mit Bluthunden. Das Grenzgebiet zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten war der Schauplatz einer wilden Razzia. Auf beiden Seiten der Grenze waren fast 1400 Männer mit einer Schar von Bluthunden auf der Jagd nach einem Manne, der sich seit Wochen in den Urwäldern verborgen hielt und erst am letzten Montag durch einen brutalen Gewaltakt die Erbitterung der Grenzbevölkerung entfesselte. An diesem Tage erschien der wüste Geselle in dem ziemlich einsam liegenden Schulhause von Riverdale, wo eine Nichte des Ministerpräsidenten Robling, das junge Fräulein Brice, als Lehrerin wirkte und wohnt. Sie weilte in dieser Stunde ganz allein im Schulhause. Mit einem Gewehr in der Hand trat der Fremde ins Zimmer und verlangte von der jungen Dame, daß sie ihn in den Wald begleite. Sie weigerte sich, und es kam zu einem verzweifelten Ringkampf, der damit endete, daß der Eindringling die Lehrerin mit einer Flasche niederschlug und die Ohnmächtige dann davonschleppte. Mit dem Revolver in der Hand zwang er sie dann, ihm weiter zu folgen. Nach stundenlanger Wanderung wurde Halt gemacht, ein Feuer angezündet, und die ganze Nacht hindurch mußte Fräulein Brice dem Fremden Gesellschaft leisten. Er bedrohte jeden Fluchtversuch mit dem Tode und tat sich bis zum Morgengrauen an Whisky gütlich. Dann befahl er seiner Gefangenen, ihm auch fürderhin zu folgen; aber als die junge Dame sich mit der größten Entschlossenheit weigerte, ließ er sie schließlich laufen mit der Warnung, die Behörden nicht zu benachrichtigen, da er sie sonst töten werde. In einem bejammernswerten Zustand konnte sich Fräulein Brice nach Riverdale zurückschleppen, wo sie jetzt an den empfangenen Kopfwunden erkrankt darnieder liegt. Ihre Bekannten waren inzwischen auf ihr Verschwinden aufmerksam geworden, hatten noch am Montag Abend im Schulhause nach ihr geforscht und dabei Blutspuren und zerrissene Kleiderfetzen aufgefunden. Man glaubte ursprünglich an einen Mord, und eine Gruppe von Bürgern nahm sofort Nachforschungen auf. Als am nächsten Tage dann der Sachverhalt bekannt wurde, kannte die Erbitterung der Bevölkerung keine Grenzen. Der Telegraph verständigte alle Nachbargemeinden. Hunderte von Männern durchziehen mit ihren Bluthunden auf der Suche nach dem Uebeltäter die Wildnis. Am Dienstag wurde der brutale Geselle bei Snowflake im Staate Manitoba gesehen. Er näherte sich der Stadt wahrscheinlich auf der Suche nach Nahrungsmitteln, wurde dabei aber von dem Gasthofsbesitzer Adams gesehen, der sofort Alarm schlug und die Verfolgung aufnahm. Aber der wohlbewaffnete Flüchtling schoß sofort auf seinen Verfolger und verwundete ihn schwer. Er verschwand dann im Walde, doch nachdem jetzt die Bluthunde seine Fährte aufgenommen haben, wird er voraussichtlich seinem Schicksale nicht entgehen. St. Pet. Herold.

— Als Friedrich Nietzsche bei der Artillerie in Naumburg sein Jahr abdiente, wurde einmal für eine Einrichtung am Geschütz die nötige Erläuterung gegeben, die Nietzsche zum erstenmal hörte, aber füglich sofort begriff, während einem Kanonier, der bereits im dritten Jahre diente, die Erleuchtung für das schon so oft Gehörte immer noch nicht kam. Der Unteroffizier, in der Absicht, gleichzeitig den einen zu tadeln, den andern zu loben, erklärte: „Schulze, Sie sind zu dumm, selbst der Freiwillige Nietzsche hat's schon begriffen.“

— Aus der Schule. Lehrer: „Wir wollen jetzt vom Ursprung des Menschen sprechen. Was wißt ihr darüber?“ — Der kleine Emil: „Mein Vater sagt, wir stammen vom Affen ab.“ — Lehrer: „Von solchen Ausnahmefällen brauchen wir nicht zu sprechen.“

— Am Bahnhof der Residenz Rudolstadt befindet sich folgender Anschlag fürs Publikum: „Reisende, welche die Toiletten des Bahnsteigs benutzen wollen, können zu diesem Zweck durch die Sperre gelangen. Man wende sich an den Bahnsteigschaffner behufs Hergabe des Schlüssels.“ Ein Spaßvogel schrieb darunter: „In besonders eiligen Fällen wende man sich an die Generaldirektion in Erfurt.“

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Berdjansker Börsenbericht
vom 27. September 1911

Ulka (Belokolosta)	9 R. 28 K.	10 R. 75	
Winterweizen	9 „ 28 „	11 „ —	
Harweizen	9 „ 32 „	11 „ 50	
	00 „ — „	— „ —	
Gerste mit 4%		8 „ 30	
Roggen	9 „ 4 —	8 „ 50	
Hafer	— „ — „	— „ —	
Mais		— „	

Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 318 Waggons.
46 Rbl 18 Kop. für 100 Mark.

Календари
Крекера, Рейхсботе, одесскія и др.
Спѣшите купить у aok2-1
А. Я. Зельницкой,
книжная торговля въ селѣ Софіевкѣ, Верхнеднѣпровск. уѣзда. Екатер. губ.

Wenn Sie krank sind
und erfolglos behandelt werden, so verlangen Sie, bitte, den Prospekt über „Paulerts Diätet.“—Natur und Pflanzen-Heilverfahren“ bei dem
Naturheil-Kundigen aop 4-1
П. Р. Менертъ, Сестрорѣцкъ, бл. СПБ. 16.
Genaue Adresse mit Retourmarke erbeten.

Gesucht wird für ein deutsches Geschäft
ein junger tüchtiger
Korrespondent.
Offerten sind zu richten an die Redaktion in Berdjansk unter Chiffre „Korrespondent.“ ags 2-1

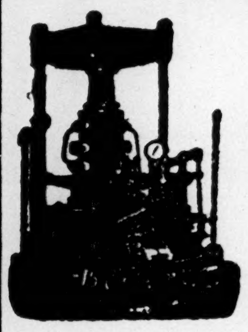
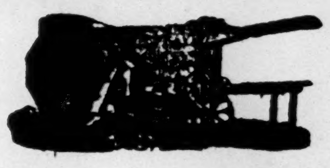
Zwei Reinblut-Holländer
Bullen aag 10-8
1 Jahr 3 Monate sind zu verkaufen bei **Jakob Zacharias**, Oekon. Eigenfeld.
Adr.: П. о. Солоненькое, Ек. губ.

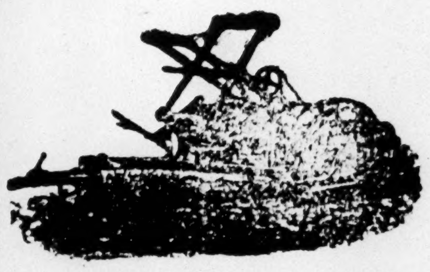
— Fabrik für Zinkarbeiten —
auf dem Amur bei Jekaterinoslaw, vorm. Akt.-Gesellschaft „Karl Bechthold“
Ausverkauf
der Maschinen-Einrichtung: aik 6
2 Wasserrohr-Kessel mit 85 Qu. Meter-Oberfläche; Erh. 10 atm. Druck; 1 Dampfmaschine 100—120 PS. eine Akkumulatoren-Batterie; 2 Dynamomaschinen von 60 und 40 PS., volle Dampfleitung und Pumpen, Drechselbänke, Bohrmaschinen, Bolzenschneidemaschinen, Hobelmaschinen, Lochstangmaschinen, verschiedene Blechscheren ꝛc. Handkrähne, Brückenkrahn auf 250 Pud, umdrehbare auf 200 Pud, Wagen zu 300, 200 und 100 Pud.
Materialien des Magazins: Bolzen, Muttern, Kesselnieten, Nägel, Sorten-Eisen, gewelltes Eisen, Instrumentenstahl, neue Feilen, ausgezinkte Reservoire usw.
Möbel-Einrichtung: des Quartiers und Comptoirs; Kutsche, Droschke, Schlitten, eine große feuerfeste Kasse usw.
Zu besichtigen auf Amur von 9 bis 1 Uhr am Tage.
Preise und das Nähere ebendaselbst, oder in Jekaterinoslaw im Kontor **Hukke & Slotopolsky**, Проспектъ, д. Калугина.

Wagen, Geschirre
eigener Fabrikation
Alexander Serebrennikoff,
Jekaterinoslaw, Troitzky Platz. — Moskau, Karetn.-Ssadowaja, eig. Haus.
Schlitten und alle Wagen- und Geschirrbestandteile. igi22
Auf der Jekaterinoslawer Ausstellung den **ersten Preis**.
Neu eröffnet: **Feder-** und **Achsenfabrik**.
Vertreter für Südrußland und Kaukasus: Berühmte Veterinär-Mittel **„Klyton“**, für Pferde, Kühe und alle Haustiere.

Herbstpflanzung. ajj13
Für bevorstehende Herbstpflanzung halte großen Vorrat bereit von Obstbäumen, verschiedenen Alleebäumen als: Pappeln, Ahorn, Ulmen; ferner, Sträucher, Rosen, Erdbeeren usw.
Verlangen Sie Katalog
über Bäume und dergleichen, über holländische Blumenzwiebeln, wie Hyazinthen, Tulpen, Narzissen usw.
Der Versand von **Bäumen** beginnt vom 20. September, **Blumenzwiebeln** von Anfang September ab.
В. В. Шене, Екатеринославъ.

WASSERHEIZUNGEN
baut speziell
А. ВАЙНСОНЪ, ИНЖЕНЕРЪ,
Екатеринославъ, Казачья 24.
Kostenanschläge und Projekte ohne Kosten und ohne Verbindlichkeit.
joa10-9

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann“
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese - Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
91 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Ohne Druck selbstentzündende Kerossin-Glühlaterne **„ЛУЧЪ“**
Lichtstärke bis 2000 Kerzen
wirft das Licht nach unten.
Diese billigste und sparsamste
Lampe, sowie Reserveteile aller Systeme.
Offeriert: jis 5
Техническая контора „ГЕЛІОСЪ“ Екатеринославъ, Проспектъ, домъ Ароновича.

Ingenieure jrg25-17e
F. Hucke u. A. Slotopolskij,
Jekaterinoslaw, Prospekt, neben der Asow-Don-K. Bank.
Telegramm-Adresse: Екатеринославъ — Электричество,
liefern als Spezialität:
Complette Einrichtungen elektrischer Licht- und Kraftanlagen,
Dynamo-Maschinen, Motoren, Installations-Materialien, Armature ꝛc. stets in reichster und modernster Ausführung.

Bitte, lesen Sie doch:
Brennende Fragen der Weltanschauung.
Für denkende, moderne Menschen bearbeitet durch
Dr. **Ludwig von Gerdtell**, **Marburg.**
Heft 1. „Ist das Dogma von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi noch haltbar?“ 3. Aufl. 8.—12. Tausend.
Heft 2. „Sind die Wunder des Urchristentums geschichtswissenschaftlich genügend bezeugt?“ 3. Aufl. 8.—12. Tausend.
Heft 3. „Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung.“ 2. Aufl.
Preis pro Heft 75 Kop. bei portofreier Zusendung.
Christliches Verlagshaus Wiegand u. Co.
Homburg v. d. Höhe. Германія. ats 3-3

Wichtig für Techniker!
Aus dem Verlage **H. A. Ediger** — Berdjansk, ist zu beziehen:
Инженеръ А. И. Роговскій,
преподаватель Александровскаго механико-техническаго училища.
Конструированіе и расчетъ деталей машинъ.
Руководство для техниковъ и учащихся въ техническихъ учебныхъ заведеніяхъ.
Въ двухъ частяхъ { I — текстъ съ чертежами и / II — атласъ.
Preis für beide Teile broschiert 3 Rbl. 60 Kop.
Buchhändler genießen entsprechenden Rabatt.
Das Buch enthält ca. 500 sauber ausgeführte Zeichnungen. Zahlreiche ausführlich ausgearbeitete Exempel. Die Lektüre das Buches erfordert Vorkenntnisse **nur** in der elementaren Mathematik und Mechanik.
Wichtig für Techniker!

Gesellschaft
„Sanitas“
Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
aller Art.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja 2,
(ab 1. April — Klubstraße).
Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 59

30

Bei Benutzung der Anzeigen zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Da die Hauseltern Jakob Epp aus Gesundheitsrücksichten nicht länger im Altenheim bleiben wollen, so fordert die Verwaltung die betreffenden Personen, die als Hauseltern ins Altenheim einzutreten wünschen, auf, sich bei dem Vorsitzenden der Verwaltung, **Bernhard Epp in Lindenau** zu melden. aip5-5

Suche stelle als agg 3-2

Kontorist.

Besitze mehrjährige Praxis.

ст. Александровскъ, Екат. губерн., Герградъ Герградовъ. Ремпель.

Maulbeersämlinge,

10 Rbl. à Tausend, auch verschiedene Obstbäume, alles 2-jährige schöne Pflanzen, sind zu haben bei

Abraham Isaak, agi 1-3

Mariental, Post Gnadenfeld.

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau“ wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Kein, Berlin,** Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-55

Achtung!

Neue Wunschdeckel 1911! Weit über 100 verschiedene Muster! Alle neu! Von den einfachsten bis zu den feinsten! Billigste Preise, feinste Prägung! Keine alten Muster, an denen man sich längst satt gesehen hat! Wir erhielten von der Fabrik die Alleinvertretung für ganz Rußland, und sind diese Deckel nur durch uns zu beziehen! Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt! Die Herren Lehrer möchten sich rechtzeitig mit uns in Verbindung setzen! Preise enorm billig. Durch Masseneinkauf bin ich in der Lage, weit schönere Wunschdeckel um die Hälfte billiger zu liefern, als Sie sie sonstwo erhalten.

Buchhandlung aii-8-4

A. Jak. Unruh.

Tiege, Post Orloff, Taurien.

!! Landgüter !!

werden in Parzellen günstig verkauft: Saratower Gouvern. 12,310 Dess., 10,800, 7000, 4580, 3400, 2446, 2144, 1580, 1300, 1000, 915, 750, 746, 542, 500, 411, 354 und 323 Dessjatin.

Samarer Gouv. 30,000, 20,000, 13,700, 12,387, 5000, 4500, 4357, 3337, 3066, 2483, 2210, 2108, 2071, 2009, 1748, 1731, 1050, 900 und 780 Dessjatin.

Permsches Gouv. 22,000 Dessjatin.
Simbirer „ 18,000 „
Tambower „ 4,500 „
Charkower „ 3,700 „
Jekaterinoslawer Gouv. 1200, 1040, 985, 597, 500, 380.
Woronesher Gouv. 1670, 1000, 743 Dessjatin.

aar8

Alles Nähere erfahren Liebhaber bei

Ф. И. ТИССЕНЪ,

ст. Хортица, Ек. г., с. Широкое.

Wünsche zu jeder Zeit zu verkaufen eine

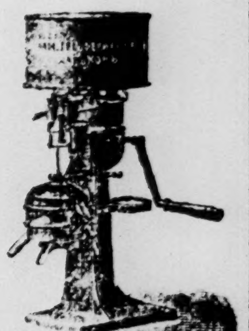
Dampfmaschine

25 PS. nebst Kessel 30 PS. der Fabrik „Lepp und Wallmann“, beides in Betrieb in meiner Mühle Stat. Pismennaja, Jek. Bahn. Die Bedingungen kann man in Pismennaja oder Chortitza erfahren.

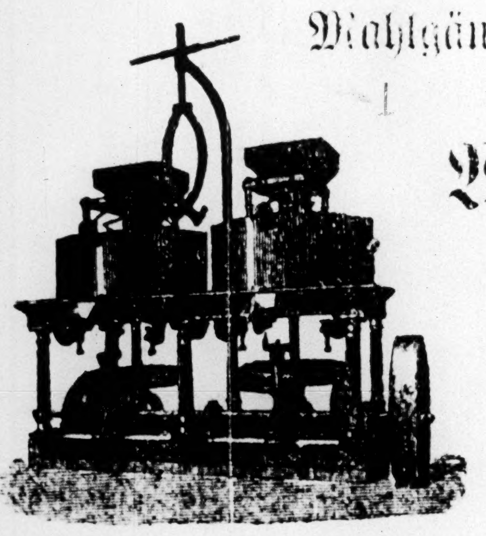
jio 23 P. H. Fast.

Gesellschaft

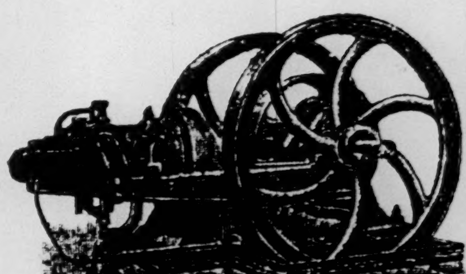
M. HELFFERICH-SADET,



Charkow.



Mahlgänge eig. Fabrikation auf runden massiven gußeisernen Säulen.
Große Auswahl von Mühlsteinen bester Qualität.
Walzenstühle „Thomas Robinson & Sons“
Hirseschäler eig. Fabrikation.
Naphthamotore „Hornsby“ & „Petter“
Lokomobilen „Clayton & Shuttleworth,“
Schrotmühle „Побѣда“ eig. Fabrikation,
Häckseler von Bentall und eig. Fabrikation,
Verschiedene Rübenschneider und Schrotmühlen.



21

Separatore „Melotte.“

Kataloge auf Wunsch kostenlos

Allen nach **Berdjansk** Reisenden empfehle ich mein neues Gasthaus

„Kontinental.“

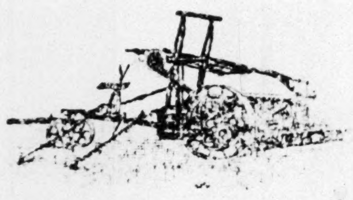
Sie finden dort bei einem deutschen Gastwirte alle Hauptbedingungen eines anständigen Gasthauses: Reinlichkeit, Bequemlichkeit, aufmerksame Bedienung und gute Küche.
Im Zentrum der Stadt gelegen: Ecke Asow-Prospekt und Lasarew-Straße. Nicht weit vom Meeresstrande und in der Nähe der Eisenbahn-Station „Berdjansk-Port“, welche die Stadt mit dem Kurort verbindet.
Zimmer von 75 Kop. bis 3 R. 50 K. den Kurgästen bei längerem Aufenthalt entsprechender Rabatt; Geschäftsreisenden 25% unbedingter Rabatt.

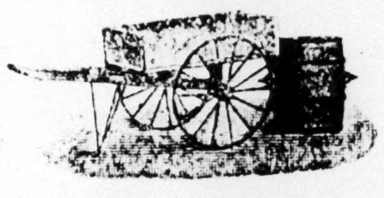
Gastwirt Friedrich Roschke.

Heinrich D. Neufeld,

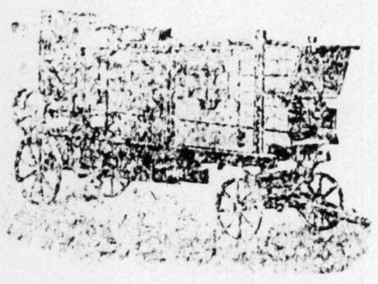
(früher Klassen und Neufeld).

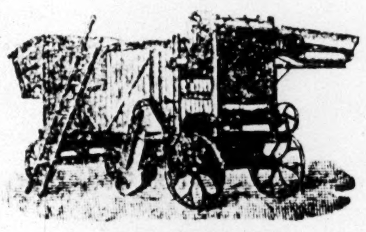
Sofijewski Sawod. Jekaterinoslawer Gouv.





Empfehle dem Landmanne meine bestrenomierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidemaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.





„Adlerseparatoren“ konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majstor,“ mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

35 **Preiskourante gratis.**

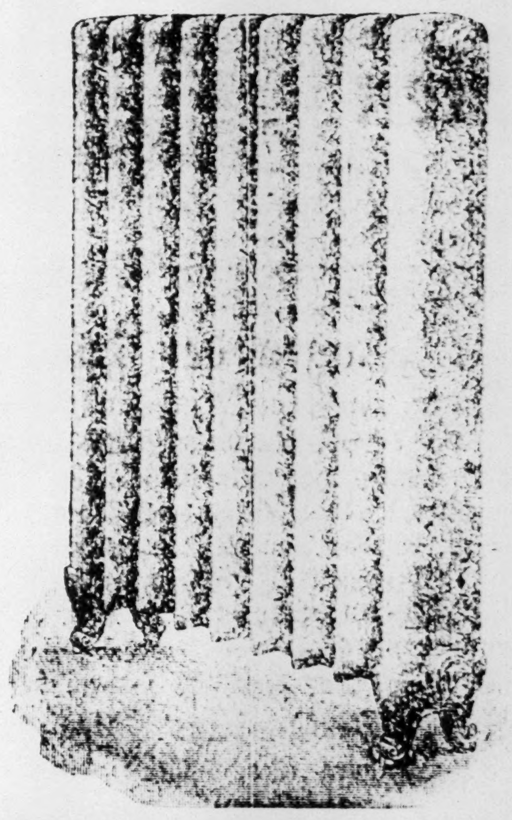
Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaa.

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.

Erbauung von **Zentralheizungen** aller Systeme, Kompl. **Wasserleitungen** jeden Umfanges, **Kanalisationen** u. s. w.



Kostenanschläge und **illustr. Kataloge gratis** und **franko**

Telegramm-Adresse: Екатеринославъ, Гидравлика

38

Billiger Gelegenheitskauf!

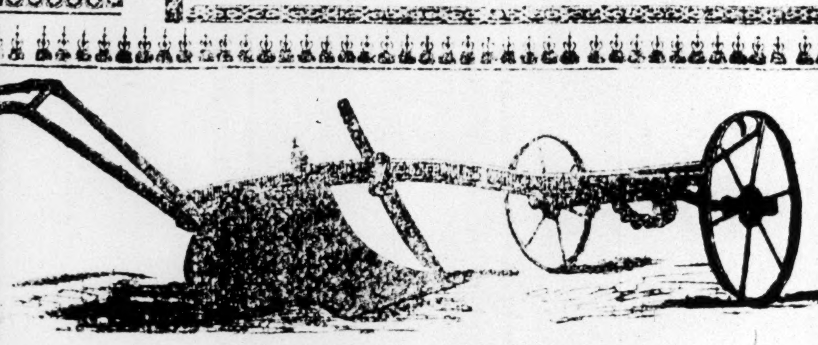
Mache hiemit den Engros-Händlern und Konsum-Vereinen bekannt, daß ich eine Partie **Wäsche-Wringer** der besten amerikanischen Gummifabrik „The Lovell Manufakturing Co.“ und stabiler englischer **Mangelmaschinen** zum Wieder-Verkauf übernommen habe. Partie-Lieferungen äußerst billig; Verpackung zu je 6 Stück in einer Kiste.

Billiger Detail-Verkauf.

Verlangen Sie Preislisten von

Петръ Абрамовичъ Энсъ,

agt 6-ic Хортица. Екатеринославской губерніи.



Handelshaus

K. Hildebrands Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

69-c. **Preis-Kourant gratis.**

Sand bringt Reichtum!

Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegel (Schlagtische), Mauersteine Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem).

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

35 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

Gesellsch. **Rempel & Kurke,** Bachmut, Gouv. Jekaterin.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.